

Leipziger Tageblatt



No. 224. Freytags

den 12. August 1814.

Kurze geschichtliche Darstellung und
Uebersicht der Preussischen Monarchie
von ihrer Entstehung an.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1694 stiftete, als Churfürst von Brandenburg, Friedrich III., nachmals Friedrich I. König von Preussen, die Universität zu Halle, auf Vorstellung seiner Gemahlin, Sophie Charlotte, die durch ihren aufgeklärten Geist den Künsten und Wissenschaften so hold war, und von ihrem Gemahl, wie von allen Unterthanen, aufrichtig geschätzt wurde, und im Jahre 1700 stiftete er, ebenfalls auf Anrathen seiner Gemahlin, die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Berlin. Schwerlich ist eine Fürstin heißer von den Unterthanen geliebt worden, als Sophie Charlotte; dieß ergab sich besonders nach ihrem Tode. Nicht minder ward sie von ihrem Gemahl geliebt, der in seinen Anordnungen, die

Leichenseyer derselben auf das würdigste zu be-
gehen, Zerstreung und Linderung seines
Schmerzes suchte. Fünf Monate dauerten
diese Vorbereitungen, und die Feyerlichkeiten
ihres Leichenbegängnisses sollten denen der Köni-
gin Maria von England, Gemahlin Wil-
helms III., im äußern Prunkwesen nicht
nachstehen. Die Königin war während eines
Besuchs bey ihren nächsten Anverwandten, zu
Hannover verstorben. Unter dem größten
Pomp, folglich auch mit einem, dem Lande
kaum erschwinglichem Aufwande, ward der ent-
setzte Körper von dort nach Berlin gebracht.
In jeder Stadt wurde die Leiche in die Haupt-
kirche derselben gebracht, in jeder mußte ein
kostbares Trauergerüst errichtet, worauf der
Sarg ausgestellt werden konnte, in jeder eine
feyerliche Gedächtnisrede von dem ersten der
Geistlichen gehalten werden. Die Nacht hin-
durch mußte die Kirche auf das prächtigste er-
leuchtet seyn, bis der Morgen anbrach, von wo
aus die Leiche dann bis in die nächste Stadt,
unter den vorgeschriebenen Ceremonien, beglei-
tet werden mußte. War schon der Kostenauf-

wand für die Feyerlichkeiten in der Provinz mit so höchst bedeutenden Kosten verknüpft waren, wie groß müssen sie nicht erst in der Hauptstadt gewesen seyn! Nur einige Angaben werden dieses erweisen. Die Auszierung der Domskirche zu Berlin kostete allein über achtzigtausend Thaler. Die Kosten der gesammten Todtenfeyer berechnete der Oberhofmarschall, Graf von Wittgenstein, auf zwey Mal hunderttausend Thaler. Leicht waren die Entwürfe gemacht, wie diese Trauerfeyer auf das prächtigste begangen werden sollte; weit schwerer ward es aber, die erforderlichen Summen dazu aufzubringen. Unter großen Anstrengungen wurden vor der Hand 30,000 Thaler aufgebracht, welche als abschlägliche Zahlung auf mehrere Cassen angewiesen wurden, 80000 Thaler mußten aus den Gefällen der Provinz Magdeburg, 10,000 aus dem Halberstädtischen, 2000 aus den Electoralischen Einkünften gezahlt werden. Aus der Salzkasse mußten 1000, aus der Hofrentey-Casse 3000, und 6000 Thaler aus der Postkasse zu Deckung dieser Kosten geworfen werden.

König Friedrich I. von Preussen starb am 25ten Februar 1713. Ein Charaktergemälde von ihm hat Friedrich II., sein Enkel, in seinen Denkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte geliefert, das zwar mit dem vom Prof. Pauli entworfenen ziemlich kontrastirt; aber wer wird sich nicht bewogen fühlen, dem als Enkel von Friedrich I. abstammenden, und dem als den trefflichsten, strengsten und in jeder Hinsicht klassischen Geschichtschreiber seines Hauses mehr Glauben beyzumessen, als jenem Gelehrten, der aus schwachköpfigem Eigennuß, seiner Liebedienerey, tadelnswerther Furcht den

Wetterfahnen gleicht, und nur im und vom Winde sein Daseyn bewähren konnte.

Friedrich der Große urtheilt über Friedrich I.:

Seine Seele glich einem Spiegel, der alles, was sich vor denselben stellt, auffängt. Sein Gemüth gab jedem Eindrucke nach. Wer sich seines Geistes, der aus Eigensinn heftig und aus Sorglosigkeit sanft war, ermächtigt hatte, konnte aus ihm machen, was er wollte. Dieser Fürst verwechselte Eitelkeit mit wahrer Größe, und gab dem blendenden Schimmer, auf Unkosten des wahrhaft Nützlichen, den Vorzug. Um sich die Königswürde zu verschaffen, war ihm kein Opfer zu groß, und doch bediente er sich derselben nur in keiner andern Absicht so eifrig, als um seine aus der Prachtliebe entstandene Sucht befriedigen zu können, und einen scheinbaren Vorwand für solche zu haben. Um welchen Preis erkaufte er das Vergnügen, seinen Leidenschaften zu fröhnen! Er verhandelte das Blut seiner Unterthanen den Engländern und Holländern, gleich den umher schweifenden Tartarn, welche den podolischen Schlächtern ihre Heerden auf die Schlachtbank verkaufen. Als er nach Holland kam, um die Erbschaft König Wilhelms in Empfang zu nehmen, war er eben im Begriff, seine Truppen aus Flandern zurückzuziehen; man gab ihm aber aus diesem Nachlasse einen großen Diamanten, und er änderte seinen Entschluß auf der Stelle. Die Vorurtheile des großen Hauses wünschten die Prachtsucht dieses Fürsten zu vertheidigen, man vergaß aber dabey, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen der Freygebigkeit eines Privatmannes und eines regierenden

Fürsten bestehe. Der Regent ist der erste Diener, die erste obrigkeitliche Person des Staats; und ist diesem von dem Gebrauche, welchen er von den Abgaben des Volks macht, Rechenschaft schuldig. Er erhebt sie, um Truppen zur Vertheidigung des Staates besolden zu können; die Würde, die er bekleidet, zu behaupten; Talente und dem Staate wahrhaft geleistete Dienste zu belohnen; zwischen den Reichen und Armen, in Hinsicht der Staatelasten, ein Gleichgewicht herzustellen; allen Arten von Unglücklichen Erleichterung zu bewilligen und zu verschaffen, und nur Pracht und Würde zu zeigen, wo das wahre Wohl des Staats davon abhängt. Kann der Fürst auf einen aufgeklärten Geist Anspruch machen, und bewährt er überall ein rechtschaffenes Herz, so wird er den Aufwand immer so einrichten, daß er seinen Unterthanen nützlich wird und zum Vortheil gereicht. Diesen Charakter trug aber die Prachtliebe Friedrichs des Ersten nicht an sich. Sie war die Verschwendung eines eiteln, Geld versplitternden Fürsten. Er wollte bloß seinen Hof zu dem glänzendsten von Europa erheben, und seine Gesandtschaften sollten mit denen des Portugiesischen Hofes wetteifern. Er trat die Armen mit Füßen, damit er die Reichen mästete; seine Günstlinge genossen ungeheure Pensionen, während das Volk zum Elend verdammt wurde und darbte. Seine Freygebigkeit, wie es scheint, war mehr das Werk eines Ohngefährs, als der überlegten Wahl. Sobald seine Bedienten die ersten Ausbrüche seiner Festigkeit überstanden hatten, so war auch schon für die Folge ihr Glück gemacht. So bekam der Jäger, der ihm einen Hirsch von hohem Geweihe aufgetrieben hatte, ein Lehngut

von 40000 Thalern am Werthe. Seine Verschwendung fällt um so mehr auf, als man sie mit seinen Staatseinkünften vergleicht, die doch keinesweges ihm allein zugehörten. Er kommt dem Denker wie ein kolossalischer Körper vor, dessen Glieder im Einzelnen nach und nach absterben und vertrocknen. Er wollte den Holländern seine Domainen im Fürstenthume Halberstadt verpfänden, und weswegen? Bloß um den Pitt, einen berühmten Diamanten, zu kaufen, der in der Folge für Ludwig XV, während der Regenschaft, erkaufte wurde. Er verhandelte an die Verbündeten 20000 Mann, bloß aus der Absicht, um sich in das Ansehen zu setzen, daß er 30,000 Mann erhalten könne. — Sein Hof glich einem Strome, der das Wasser aller kleinen Bäche und Flüsse verschlingt. Während er Millionen an Günstlinge verschwendete, die seine schwache Seite kannten, und ihn durch nichtige Vorspiegelungen seiner schon bestehenden, oder noch zu erwerbenden Größe zu täuschen versuchten, und denen er zum allgemeinen Nachtheil sein Vertrauen schenkte, zu eben der Zeit wurden Preussen und Litthauen ein Raub des Hungers und ansteckender Krankheiten. Ein geiziger Fürst gleicht einem Arzte, der einen Kranken in seinem Blute ersticken läßt; ein verschwenderischer aber gleicht einem andern, der ihn durch zu vieles Blutabszapfen tödtet. Besonders mangelte es diesem Fürsten an Charakterfestigkeit, an Ausdauer und der Beständigkeit, entweder aus der peinlichen Reue über seine so oft voreilige Wahl, oder weil er keine Rücksicht gegen menschliche Schwächen hatte. Wer daher ein Glück aus seinen Händen empfing, konnte sich nur vorsehen, daß es ihm nicht, ehe er es vermuthen konnte, zum

Unglück werden möge. Vom Freyherrn von Dankelmann bis zum Grafen von Wartenberg, nahm es mit allen seinen Günstlingen ein unglückliches Ende. Innigst hing er dem Calvinismus an, gern würde er alle andere Religionen verwandte dazu genöthigt haben, und er würde gewiß einer der heftigsten Religionsverfolger geworden seyn, wäre einer der von ihm besonders geliebten Priester auf den Einfall gekommen, mit dieser Verfolgung irgend glänzende Prachtgebräuche zu verbinden. Er hat ein Gebetbuch verfertigt, das aber, nach einigen geschrieben vorhandenen Fragmenten zu urtheilen, späterhin, zu seiner Ehre, unterdrückt und nicht gedruckt worden ist.

Ein so schwerer Tadel auch auf diesem Fürsten lastet, so verdient er doch deswegen ein hohes Lob, daß er bey dieser seiner Schwäche doch vorsichtig genug war, seine Staaten nie in einen Krieg zu verflechten, der den Schauplatz desselben in die Mitte derselben führen konnte, während die benachbarten Länder durch den Krieg verheert wurden; auch war es ihm, in Betracht der Sitte, die an den damaligen Höfen herrschte, nicht zu gering anzurechnen, daß er die eheliche Treue nie brach, und wenn ihn auch die Missethätigkeit zu fangen wußte, er doch nie unter dem Maitressenpantoffel stand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thorzettel vom II. August 1814.

Grimmaisches Thor.		U.	Hr. Zobel, Bernhardt und Fiedler, Adv. von Hainichen, v. Braunschweig jur. p. d.	12
Gst. Ab. Hr. Graf zu Lynar, von Neusalz, im gr. Schilde	7		Nachm. Hr. Hersfurth, Adv. von Hainichen, von Braunschw. i. pass. durch	
Hr. Kuhn, Adv. a. Amsterdam, von Dresden, im H. de Bav.	8		Hr. Geh. R. v. Willig, v. Dessau, im H. de B.	4
Vorm. Mr. Legros und Chaumont, franz. Offiz. von Bialystock p. d.	9	Rannstädter Thor.		
Die Dresdner reit. Post	9	U.	Gst. Ab. Hr. Gen. Er. v. Wallmoden, v. Hannover, p. d.	8
Eine Estaff. von Dresden	9		Mr. le Comte de la Rouffage, v. Paris, p. d.	8
Nachm. Hr. Hofr. Rochlis, von Radeburg jur.	4		Hr. Insp. Hofmann, Dr. Ambera u. Adv. Wenzel v. Schlusingen, im H. de B.	8
Hallesches Thor.		U.	Vorm. Die Casler ord. fabr. Post	7
Gst. Ab. Eine Estaff. von Düben	11		Nachm. Die Keff. a. M. r. Post	1
Ein K. Engl. Courier p. d. nach Berlin	12		Hr. Adv. Weber von Frankf. im H. de S.	1
Vorm. Hr. Köpken, Adv. v. Danzig, H. de Pr.	11	Peters Thor.		
Hr. Prof. Marheinecke u. Rühls, u. Banq. Schlesinger von Berlin, im H. de Pr.	11	U.	Vorm. Die Chemnitzer r. Post	10

Thorschluß um Dreyviertel auf 9 Uhr.